

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Verkauft an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,80 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag v. G. Pöhl, Dillenburg, Marktplatz 40

Preis für die einseitige Betzungszeit nach oben Raum 15 Bg., Kalkulation pro Jahr 40 Bg. Inzeigen finden die weiteste Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt.
Druck v. Emil Keding, Buchdruckerei, Herborn

Nr. 12.

Samstag, den 15. Januar 1916.

10. Jahrgang.

Die Thronrede an den preußischen Landtag.

Der Landtag der Preussischen Monarchie wurde am 13. Januar mittags im Weißen Saale des königlichen Schlosses im Auftrag Seiner Majestät des Kaisers und Königs durch den Ministerpräsidenten Dr. v. Bethmann-Hollweg feierlich eröffnet.

Die Thronrede lautet:

Erlaubte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtags!

Seine Majestät der Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, den Landtag der Monarchie zu eröffnen und in Seinem Namen willkommen zu heißen.

Während Sie sich hier zur Arbeit versammeln, geht draußen auf den weiten Schlachtfeldern das blutige Ringen fort. Wie unsere Feinde uns den Krieg aufgezwungen haben, so tragen sie die Schuld und Verantwortung, daß sich die Völker Europas weiter zersplittern.

Vor eine eiserne Probe stellt die Vorsehung unser Volk. Großes wird gefordert, Großes aber auch geleistet. Die Pläne unserer Feinde, uns durch Abzweigung von der überseeischen Welt mürbe zu machen, sind gescheitert. Aus eigener Kraft sichert die Landwirtschaft die Ernährung der Bevölkerung, aus eigener Kraft schafft Industrie und Handwerk, weihen wir zu unserer Verteidigung bedürfen, halten die arbeitenden Hände der Millionen, die daheim geblieben, unser wirtschaftliches Leben aufrecht, trotz Krieg und Kriegsnöte. Und über dem allen stehen die Taten unseres Volkes in Waffen, unaussprechlich in Größe und Heldentum.

In hartem Kampf hat Deutschland unterstützt von treuen Verbündeten einer Welt von Feinden standgehalten und seine Fahnen weit in Feindesland hineingetragen.

Der alte preussische Soldatengeist,

auf den wir stolz sind und stolz bleiben, hat in edlem Wettstreit mit den deutschen Brudervölkern seine unvergängliche Lebenskraft erwiesen und neuen Ruhm dem Heldentum der Väter und Ahnen hinzugefügt. Mit unserm König und Kaiser gehen wir voll Göttervertrauen und Siegeszuversicht auch der Zukunft entgegen. Ein einziger und heiliger Gedanke erfüllt uns, bis in die letzten Zeiten der Volkskraft alles herzugeben für das Leben und die Sicherheit der Nation.

Als Gruß an den Landtag hat Seine Majestät der Kaiser und König nur Worte heißen Dankes an die Kämpfer draußen und daheim.

Ihre bevorstehenden Arbeiten, meine Herren, werden vor allem den Notwendigkeiten des Krieges gehören.

Der allgemeine wirtschaftliche Druck des Krieges hat zwar die gesamte Kraft der preussischen Finanzen nicht erschüttern können, doch erfordert ihre Erhaltung eine Steigerung der Einnahmen. Es wird Ihnen daher eine Vorlage zugehen, die eine

Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Ergänzungsteuer vorsieht.

Für die

Wiederanfristung Ostpreußens

werden weitere staatliche Geldmittel verwendet werden. Die nach den verwüstenden Einfällen des Feindes durch die wichtigen Schlüsse des Ostheeres befreite Provinz erwacht unter der tatkräftigen Arbeit aller dazu berufenen Männer zu neuem Leben. Welt über die Grenzen der Monarchie, ja über die Grenzen Deutschlands hinaus sind Helfer und Spender erschienen. Ihnen allen sagt der König Dank in der frohen Erwartung, daß es in nicht ferner Zeit gelingen werde, die schöne Ostprovinz der Monarchie in alter Blüte wiederherzustellen.

Die besondere Fürsorge für unsere im Kriege so glänzend bewährte

Staatseisenbahnverwaltung

wird auch jetzt nicht ruhen dürfen. Zum weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes sowie zur Beschaffung von Fahrzeugen werden deshalb wiederum erhebliche Mittel angefordert.

Meine Herren, Seine Majestät der Kaiser und König weiß, daß Ihr Wirken und Schaffen wie bisher so auch in dem neuen Abschnitt der parlamentarischen Arbeiten von dem

Geist der Opferwilligkeit und Entschlossenheit

getragen sein wird, von dem tapferen Geist, der allein unserem Volke die Kraft gibt, diesen gewaltigen Krieg siegreich zu bestehen. In dem ungeheuren Erleben dieses Krieges wird ein neues Geschlecht groß. Die ganze wehrfähige Mannschaft, geeint durch kameradschaftliche Treue bis in den Tod, schirmt Staat und Volk.

Der Geist gegenseitigen Verständnisses und Vertrauens wird auch im Frieden fortwirken in der gemeinsamen Arbeit des ganzen Volkes am Staat. Er wird unsere öffentlichen Einrichtungen durchdringen und lebendigen Ausdruck finden in unserer Verwaltung, unserer Gesetzgebung und in der

Gestaltung der Grundlagen für die Vertretung des

Volkes in den gesetzgebenden Körperschaften.

Die geschlagenen Wunden heilen und neues Leben hervorwachen lassen aus den gewaltigen Taten und Opfern unseres Volkes wird unser aller größte Aufgabe sein, sobald der Frieden siegreich erritten ist.

In Stürmen ist der preussische Staat groß geworden, im Sturme steht er auch heute unerschütterlich da. Was Feindschaft als Zwang ausübt, ist

Freiheit, auf Ordnung gebaut.

Das Band, das die Preußen an ihren König bindet, haben diese Zeiten des Kampfes und des Sieges, wenn es möglich war, nur noch fester geschmiedet.

Gott schütze Preußen auch in Zukunft und bewahre es als starken Träger des Reiches! Darauf bauen wir und führen unseren guten Kampf zum guten Ende.

Auf Befehl Seiner Majestät des Kaisers und Königs erkläre ich den Landtag der Monarchie für eröffnet. (W. L. B.)

Das Hoch auf den Kaiser und König brachte der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf Schwerin-Loebau aus.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Die Kronprinzessin hat sich am 13. Januar zu kurzem Besuche an den großherzoglichen Hof in Neustrelitz begeben.

Im Seniorenfest des Reichstages wurde am Mittwoch die Geschäftsstelle des Hauses beraten und festgestellt, daß es bei der Fülle des Stoffes nicht möglich sei, am Ende dieser Woche die Sitzungen des Reichstages zu schließen; es besteht daher Aussicht, daß bis Mitte nächster Woche Plenarsitzungen des Reichstages stattfinden.

Der neue Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Der „Vorwärts“ vom 13. Januar teilt mit:

Die Fraktion nahm am Dienstag die Ergänzungswahlen für die ausgeschiedenen Genossen Haase und Hoch vor. Gewählt wurde als Vorsitzender Genosse Ebert; als neue Mitglieder des Fraktionsvorstandes die Genossen Dr. Gradnauer und Krähling. Zu Rednern für die sozialpolitischen Fragen wurden bestimmt die Genossen Molkenbühr und Brandes; für die militärischen Fragen wurden zu Rednern bestellt die Genossen Schöppin, Stücklen und Dabjohn.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 13. Januar 1916.

Die Aussprache über die Ernährungsfragen förderte heute mehr Einzelheiten zutage. Sie legte mit einer heftigen Rede des Sozialdemokraten Simon ein, der zeitweise so kräftige Töne anschlug, daß er vom Präsidenten gerügt werden mußte. Die wirtschaftlichen Räte des Westens schilderte der Oberlandesgerichtsrat Marx (Ztr.). Er behandelte besonders die Kartoffelfrage, unter der Rheinland und Westfalen erheblich gelitten haben, in ausführlicher Weise und regte die Einlegung besonderer Kartoffelzölle von den Erzeugungsgebieten des Ostens nach dem Industrieviertel an. Der Präsident der Reichsgüterdeputierten, Unterstaatssekretär Michalis, verteidigte sich gegen Vorwürfe aus dem Hause, und auch ein Vertreter des Kriegsministeriums stellte in der Debatte unrichtige Behauptungen des sozialdemokratischen Redners richtig. Der Abg. Held (nat.-lib.) riefte noch einmal das ganze Gebiet der wirtschaftlichen Fragen auf.

Herrenhaus.

Das Herrenhaus trat um 1/4 Uhr zusammen. Vizepräsident v. Beder widmete dem verstorbenen Präsidenten v. Wedel-Biesdorf und dem 2. Vizepräsidenten v. Landsberg-Steinfurth einen warm empfundenen Nachruf. Zum 1. Präsidenten wurde durch Zuzustimmung Graf Arnim-Boitzenburg gewählt, der die Wahl mit einer kurzen Ansprache annahm, worin er aussprach, daß die bevorstehenden großen Aufgaben nicht vom Verstand und der Politik allein, sondern auch aus der Volksseele heraus gelöst werden müssen, und daß das deutsche Wesen den kommenden Geschlechtern unüberwindlich überliefert werden muß. Oberbürgermeister v. Beder wurde als 1. Vizepräsident wieder, Fürst zu Salm-Salm als 2. Vizepräsident neugewählt.

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Aufschwungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

„Na, na, Förster, beruhigt euch,“ fiel der Sträßer ein; „Ihr übertreibt die Sache. So'n Gelegenheitsarbeiter hat nun einmal oft das Glück, daß er außer seinem Lohn noch Nebeneinnahmen für geleistete Gefälligkeiten hat, die eben nicht zu kontrollieren sind. Der Böttcher ist bald Köchler, bald Gerber, Bergmann, Viehhändler und Kaufmann, oder besser Handelsmann, der hier, im weiteren Siegerland, im Bergischen, Sauerischen, kölnischen und Gott weiß wo tätig ist. Dabei ist er nicht auf den Kopf gefallen und macht gute Geschäfte.“

„Ihr scheint ja merkwürdig Bescheid zu wissen,“ knarrte die Stimme des Kösch, dem der Gambirius mittlerweile Rut verliehen hatte. Er gedachte dabei seiner Unterredung mit dem Hirtshannes.

„Alle Augen richteten sich gespannt auf Kösch, der lachend fortfuhr: „Ja, ja, der Böttcher hat nämlich dem Sträßer 'n Ochsen eingekauft, und das muß ein feiner Handel gewesen sein. Kein Wunder, wenn er da gut bezahlt worden ist.“

„Nun ja,“ sagte der Sträßer ruhig, „gut bezahlt habe ich ihn auch, wie sich das so gehört. Der Böttcher ist nun einmal in allem, was er ansieht, tüchtig. Nun können sich wohl die Herren erklären, wie er sein Geld verdient, und daß bei gutem Willen seine Mutter nicht zu darsen braucht.“

Die Alte hatte sich gedrückt und lauerte wieder wie vorher hinter einem Holzstoß.

„So, Kösch, nun aber Schluß!“ sagte der Bürgermeister, auf Kösch, der sich zu einer Erwiderung anschickte, einen verweisenden Blick werfend. „Wenn der Sträßer das sagt, dann ist das so. Uebrigens geht das niemand weiter was an.“

Kösch duckte sich unterwürfig. „Nun, wir werden's ja sehen, ob mich das nichts angeht!“ grüßte der Förster. „Hoffentlich sehe ich diese Nacht noch was!“

„Da haben wir es ja, Herr Bürgermeister,“ wagte sich Kösch nochmals hervor. „Der Förster...“ „Schluß!“ donnerte jetzt der Bürgermeister den Kösch an, daß dieser ganz zusammenfiel. Lauter Gelächter erscholl vom Kartentisch herüber. „He, Kösch, wollen wir nochmal springen?“ lachte der Rie.

„Ja, gewiß,“ sagte Hammer trocken, wenn er sich so zusammenklappt, springe auch ich ihm über den Kopf.“ Der Leutnant Schuß nickte den Vurschen beifällig zu und machte eine Armbewegung, als wollte er sagen: „Zimmer feste drauf!“

Kösch aber zog es vor, zu verschwinden, so schnell ihn seine Füße noch zu tragen vermochten. Das Gelächter, das ihm nachdröhnte, verstummte erst, als der Bürgermeister, der Pfarrer und andere Würdenträger sich zum Gehen anschickten.

Die alte Annb folgte den Davoneilenden auf dem Fuße, bog aber bald nach rechts ab und verließ durch das Hohenhainstor den Ort.

Die zurückbleibende Jugend bedauerte sehr, daß Kösch schon gegangen war. Der Förster aber meinte unwillig: „Es war die höchste Zeit, und nun Schluß mit dem Kösch. Hänseleien hinterm Rücken, ganz gleich welcher Person, mag ich nicht.“

Er zählte, schüttelte seine Flinte und ging, prüfend den Nachthimmel betrachtend, an dem ein fernes Wetterleuchten aufblitzte.

„Na, Förster, hast 'nen Moralischen?“ neckte Tinnies hinter ihm her. „Als wir noch jung waren, haben wir es nicht besser gemacht.“

„Prost, Förster, es lebe die Jugend!“ lachte Schuß heiter. Er hätte zu gerne gesehen, wenn man den Förster noch wild gemacht hätte.

Als ziemlich spät allgemeiner Aufbruch verhandelt wurde, ging auch der Birt's Philipp ins Haus, schlug trachend die Türe zu und schob den Riegel vor.

Am Horizont zog ein Gewitter auf. Herrliches Wetterleuchten ringsum. Langverhallendes Donnerrollen ließ den einsam dahin wandernden Förster wiederholt zum Himmel aufschauen. Er wohnte am äußersten Ende des Ortes. Unten war er, daß beim Schwager Ed-

hardt noch Licht brannte. Der Alte ist auf Grenzwache und Marie mit ihrer Trudel gewiß allein zu Hause, dachte er. Zeise klopfte er ans Fenster. — Keine Antwort. — Dann schaute er in die matt erleuchtete Stube. Marie saß an der Wiege ihres Kindes mit gefalteten Händen und schlief; ein rührend schönes Bild. — Er dachte fester. Da fuhr sie erschrocken auf, beruhigte sich aber, als sie den Oheim erkannte.

„Marie, es gibt ein Gewitter, soll ich dir zur Gesellschaft Mathilde schicken?“

„Sehr lieb von euch, Oheim, aber denkt nicht, daß ich mich fürchte.“ Dann zeigte sie lächelnd zur Wiege hin: „Da habe ich ja Gesellschaft. Mathilde liegt gewiß schon zu Bett.“

„Das würde nichts ausmachen; aber wenn es ohne Mathilde geht, dann auch gut. Meine Frau ist dann wenigstens diese Nacht nicht allein.“

„Wollt Ihr denn nicht nach Hause? — Dann möchte ich es unter keinen Umständen, daß Mathilde kommt und die Tante allein läßt.“

„Gah! Kind, das ist meine Alte gewöhnt. Um diese Zeit ist's im Walde lebendig, weil mich die Bände nicht erwarten, wenn böses Wetter in Sicht ist.“

„O, Oheim, was habt Ihr vor? — Denkt doch an eure Familie und begehrt euch nicht mutwillig in Gefahr!“

„Mutwillig? — Gah! — Das kennst du nicht besser, Kind. Wie würde das werden, wenn ich das Revier nicht fein säuberlich hielt. Gerade heute habe ich die bestimmtesten Anzeichen, daß wieder eine böse Gesellschaft an der Arbeit sein wird.“ Lächelnd setzte er hinzu: „Wie kann mir denn was passieren, wenn mich auf dem Wege ins Revier so 'n bildhübsches, tapferes Mädchen anschaut hat.“

„Nein, Oheim, eure Auslegung stimmt nicht. Von selbst in den Weg laufen muß euch Jägern doch das schöne Mädchen, Ihr habt's aber aufgesucht,“ erwiderte sie schallhaft.

„Na ja, auch gut, die Hauptsache ist, daß wir beide diesen Aberglauben nicht teilen. — Gute Nacht denn, laß dir die Gewitterschwüle nicht zu lästig werden und ängstige dich nicht beim Gewitter.“

„Nein, nein, gute Nacht und grüß zu Haus!“ Das Fenster schloß sich und Bildtraut schloß seinen

Preussischer Landtag.

× Berlin, 13. Januar 1916.

Kurz vor 1/2 3 Uhr begrüßte Graf Schwerin-Pommern als Präsident der abgelaufenen Tagung des Hauses mit einer Ansprache, die in der Feststellung gipfelte, daß wir seit der letzten Landtagssitzung durch unsere und unserer Verbündeten herrliche Waffenerfolge dem gemeinsamen Ziel des vollen Sieges und der Erreichung eines ehrenvollen, die Sicherheit unseres Vaterlandes dauernd verbürgenden Friedens ein gutes Stück näher gekommen seien. Finanzminister Dr. Henke brachte dann die üblichen Haushaltsvorlagen sowie die Beschlüsse über die Erhöhung der Zuschläge zur Einkommens- und Körperschaftsteuer und über weitere staatliche Beihilfen zu Kriegsnotstandsmaßnahmen der Gemeinden ein und gab ihnen eine Reihe von Erläuterungen mit auf den Weg.

Der zweite, mehr etatpolitische Teil der Ausführung diente der Aufstellung der Ursache des Fehlbetrags von 116 Millionen Mark: es sind Minderereinnahmen auf allen Gebieten. Zum Glück belasten die Mindererträge der Eisenbahnen nicht die Allgemeinheit, sondern werden durch den Ausgleichsfonds ausgeglichen. Die Befürchtung, daß der Friedensbeginn den Ausgleichsfonds wieder auffüllen müssen. Die Anspannung der direkten Steuern zur Abdeckung des Fehlbetrags erfolgt, weil sich noch nicht absehen läßt, wann wieder ohne Fehlbetrag gewirtschaftet werden kann, ist aber nur eine Kriegsmäßigkeit, die mit Friedensschluß außer Kraft tritt. Die bisher bewilligten Beihilfen für Kriegsnotstandsmaßnahmen der Gemeinden sind nahezu aufgebraucht und bedürfen einer Auffrischung, zumal in Ostpreußen noch viel Arbeit harret. Mit einer ersten Mahnung schloß Preussens Finanzminister: „Auch in der Heimat ist mit zunehmender Dauer die Wirkung des Krieges fühlbarer, aber die Murrer mögen bedenken: Erst das Vaterland, dann noch mehrmals das Vaterland, und dann erst kommt das Leid des einzelnen.“ — Am Montag wird das Abgeordnetenhaus in die eigentliche Beratungsarbeit eintreten.

Ausland

+ Zur innerpolitischen Lage in England.

London, 13. Januar. Das Unterhaus hat die Wehrpflicht-Vorlage in zweiter Lesung mit 431 gegen 39 Stimmen angenommen. (In erster Lesung hatten 403 Abgeordnete für, 106 gegen die Vorlage gestimmt.) Der Innenminister Redmond hatte unter Beifall mitgeteilt, daß die Nationalisten beschloßen hätten, ihre Opposition gegen die „britische Vorlage“ aufzugeben. — Die drei Arbeitervertreter im Ministerium haben ihr Rücktrittsgeheiß zurückgezogen.

Kleine politische Nachrichten.

Die neuen Bestimmungen über die Wehr- und Ersatzverteilung werden, dem „B. L.“ zufolge, voraussichtlich mit dem 1. Februar in Kraft treten.

Dem „Tag“ zufolge hat die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages am 12. d. M. den Abg. Liebknecht mit 60 gegen 25 Stimmen „wegen fortgesetzter gröblicher Verhöhnung gegen seine Pflichten als Fraktionsmitglied“ aus der Fraktion ausgeschlossen.

+ Kammer und Senat der Türkei haben das Gesetz betr. die Verlängerung des Moratoriums bis zum 31. Dezember angenommen; das neue Moratorium verpflichtet die Schuldner, in drei Raten 15 Prozent ihrer Fälligkeiten abzutragen.

+ Wie der Pariser „Temps“ aus Madrid erfährt, hat der dort kürzlich ausgebrochene Generalstreik infolge der entgegenkommenden Haltung der Arbeitgeber sein Ende erreicht; nur 30.000 Arbeiter feiern noch. Die Regierung beschloß, der Auswanderung der spanischen Arbeiter Halt zu gebieten.

+ Kardinal Mercier, der Erzbischof von Mecheln, traf dieser Tage in Begleitung des Generalvikars von Roey seine Reise nach Rom an.

+ Das römische Amtsblatt vom 12. d. M. veröffentlicht ein Dekret, wonach für die Marine zu Kriegszwecken weitere 80 Millionen ausgemessen werden.

+ Römische Blätter melden die Ankunft des Prinzen Danilo und der Prinzessin Xenia von Montenegro in Rom. Das Gerücht von der Ankunft König Viktors in Italien wird nicht bestätigt.

+ Nach einer Meldung aus Jaroslaw Selo hat sich der Zar von dort am 12. d. M. zum Heer begeben.

+ Einer Reuter-Meldung aus El Paso zufolge telegraphierte der britische Konsul Miles in Chihuahua dem dortigen Konsul, daß 17 Personen, wie man glaube lauter Amerikaner, 50 Meilen westlich von Chihuahua von mexikanischen Räubern aus einem Zug geholt, ausgeraubt und erschossen worden seien.

Wang durchs Hohenpansdorf fort, über den Hohenpansdorf hinaus zum Schlag. — Stärker rollte der Donner. —

Ehe der Förster in den jungen Wald trat, bemerkte er vor sich eine mühsam sich hinschleppende Gestalt. Näher kommend, erkannte er die Vottemer Anna. Er stutzte, und unwillkürlich fiel ihm das Gespräch mit der Marie ein. — Selbstames Erlebnis. — Da konnte man 'a bald abergläubisch werden. So ein altes Weib soll gerade nichts Gutes bedeuten.

„Na, Anna, was macht Ihr denn noch zu so später Nachtrunde hier? — Hört Ihr denn das Donnern nicht? Ginet Ihr nicht vorhin den entgegengesetzten Weg nach Vottenberg?“

Erschrocken wandte sich die Alte um. Den Förster erkennend, faltete sie die Hände, gleich einer Flehenden, und mit zitternder Stimme und wandelndem Kopf bat sie: „O, gestrenger Herr Förster, Ihr sagtet heute abend unter der Linde: „Hoffentlich sehe ich diese Nacht noch was im Walde,“ und vorher habt Ihr so sehr über meinen Jungen gescholten. O, Herr, da hat es mich nicht mehr gehalten; — ich muß zu ihm, wenn er im Walde ist. Er sagte, er wollte auf Grenzwaide, und er ist auch mit dem alten Herrn Edhardt gegangen. Der Stabs Martin kommt auch noch hin. Was ist denn Schlimmes dabei?“

„Schlimmes bei?! — Dabei ist nur das Schlimme, daß jedesmal, wenn der Längenschein auf Wache steht, im Wald der Teufel los ist. Diese Nacht wird auch wohl keine Ausnahme gemacht werden. Nacht Ihr nur, daß Ihr nach Hause kommt. — Was Ihr dem Burdich zu sagen habt, das werde ich ihm schon in mehrfach verbesserter Auflage sagen. Für alte Weiber ist das kein Geschäft; also kehrt marsch, nach Hause! — Was? Ihr habt noch keine Lust? Euch soll doch das Gewitter holen!“

Widerstrebend, schen fügte sich die Alte in das Unvermeidliche und ging kopfschüttelnd von dannen. Als aber der Förster im Dunkel des Waldes verschwunden war, kehrte sie wieder um und bog in einen Seitenweg, der ebenfalls zu den Dreifürststeinen führte.

4. Die Grenzwaide.

Ein starker Wind hatte sich erhoben und rauschte unheimlich in den hohen Baumkronen. Die alten Fichten an den Dreifürststeinen knarrien murrig bei jedem Wind-

Ein neuer Uebergriff.

Die Franzosen haben einen neuen Beweis geliefert, wie sie mit den Hohheitsrechten und der Neutralität eines kleinen Staates umspringen. Vor einigen Tagen hat bekanntlich eine französische Truppenabteilung die Insel Korfu kurzweilig besetzt. Charakteristisch ist aber vor allem die Art, wie die Verbündeten diese neue Vergewaltigung Griechenlands der Regierung in Athen bekanntgegeben haben. Sie stellten sie einfach, wie sie es auch in Saloniki getan haben, als eine Folge des serbisch-griechischen Bündnisses dar.

In der in Athen überreichten Note heißt es unter anderem:

Die Regierungen der Alliierten haben ihre Vertreter in Athen beauftragt, der griechischen Regierung in Athen auseinanderzusetzen, daß sie es für eine unabweisbare Pflicht der Menschlichkeit hielten, so bald wie möglich einen Teil der serbischen Armee auf einen der albanischen Küste benachbarten Punkt hinüberzuschaffen, wo er sich jetzt befindet, um diese heroischen Soldaten vor Hunger und Vernichtung zu bewahren. Nach einer eingehenden Erwägung der Bedingungen des Transports erkannten die alliierten Regierungen, daß nur die Insel Korfu die notwendigen Möglichkeiten im Hinblick auf die Gesundheit der serbischen Truppen, die Sicherheit und Schnelligkeit des Transports sowie die Bequemlichkeit biete. Sie waren der Ansicht, daß Griechenland sich nicht der Ueberlieferung der Serben, seiner Verbündeten, widersetzen werde, die nur kurze Zeit auf der Insel bleiben würden, wo die Bevölkerung sie herzlich mit der gebührenden Teilnahme aufnehmen wird.

Die Besetzung Korfus wird sicher in Griechenland ebenso wie die vorangegangenen anderer Inseln peinliche Gefühle erwecken. Den größten Eindruck muß sie aber in Italien hervorrufen, das sie geradezu als einen Schlag ins Gesicht empfinden muß. Die Alliierten sagen zwar, daß die Besetzung nur eine vorübergehende sein würde. Aber sie hätten sicher andere Stellen gehabt, wohin sie die Trümmer des serbischen Heeres hätten bringen können. Italien träumt von einer unbedingten Vorherrschaft im Adriatischen Meere. Dazu gehört aber in erster Linie, daß die jetzigen Besitzverhältnisse nicht gestört werden. Wenn dies nun gerade seitens der Verbündeten Italiens geschieht, so hat dieses den besten Beweis, wie man es einschätzt, und was es später noch zu erwarten hat. Dazu kommt, daß mit der Eroberung des Vooen auch der albanische Traum Italiens ein jähes Ende gefunden hat. Von neuem wird man sich also im apenninischen Königreich fragen müssen, ob es wirklich notwendig war, die bisherigen schweren Opfer zu bringen und seinen früheren Freunden in den Rücken zu fallen, um solches zu erreichen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Englische und französische Vorkämpfe zurückgeschlagen.

— Vier englische Flugzeuge heruntergeschossen.

— Boeide und Immelmann erhalten den Pour le Merite.

Großes Hauptquartier, den 13. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Arras wurde der Vorkampf einer stärkeren englischen Abteilung zurückgeschlagen.

In den frühen Morgenstunden wiederholten heute die Franzosen in der Champagne den Angriff nordöstlich von Reims. Sie wurden glatt abgewiesen. Ebenso scheiterte ein Angriffsvorstoß gegen einen Teil der von uns am 9. Januar bei dem Gehöft Maison de Champagne genommenen Gräben.

Die Leutnants Boeide und Immelmann schossen nordöstlich von Bourcelong und bei Bapaume je ein englisches Flugzeug ab. Den unerschrockenen Offizieren wurde in Anerkennung ihrer außerordentlichen Leistungen durch Seine Majestät den Kaiser der Orden Pour le Merite verliehen. Ein drittes englisches Flugzeug wurde im Luftkampf bei Roubais, ein viertes durch unsere Abwehrfeuer bei Eigny (südwestlich von Lille) heruntergeschossen. Von den acht englischen Fliegeroffizieren sind sechs tot, zwei verwundet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erfolgreiche Gefechte deutscher Patrouillen und Streikkommandos an verschiedenen Stellen der Front.

Bei Nowosjolki zwischen der Dikchanta und der Beresina wurden die Russen aus einem vorgeschobenen Graben vertrieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

stark, der sie in ihrer starren Ruhe hörte. Das Wetterleuchten verbreitete sich immer mehr am Abendhimmel. In geringeren Abständen folgten rollende Donner auf zuckende Blitze. Bald beleuchtete ringsum ein einziges, zündendes Flammengewebe den gewaltigen Aufmarsch der Wolkendecke, die, ihre fliegenden Geschwader vorausjagend, unter großem Donnerrollen in gewaltigen finsternen Massen sich heranwälzten. Wie aus tausend Kloten spieen die Himmelsheere ihre blitzenden Feuerfarben; es zuckt, schlägt, rattert, brüllt, rast in den Lüften. Nach und nach sieht man die majestätischen Bäume vor den zornenden Himmelsgewalten, die der stäubigen Heerstraße wirbelnde Staubwolken entziehen. Menschen und Tiere suchen geängstigt ein schützendes Dach. Schon prasselt der Regen in Strömen hernieder, und in kurzer Zeit schwellen die ausgetrockneten Wildbäche gewaltig an. Gräben und Wagenwege füllen sich, und die Wassermassen stürzen zu Tal, überall zerstörend, reißend und aus den Ufern tretend. —

Im dichten Nichtenwald bei den Dreifürststeinen lagerte die Grenzwaide, der alte Edhardt und Martin. Der Dritte, der Vottemer Henner, patrouillierte die Grenze ab. Er hätte längst zurück sein müssen; — wo mochte er nur bleiben?

Da war plötzlich das furchtbare Gewitter hereingebrochen, und die beiden Zurückgebliebenen hatten unter den Fichten Schutz gesucht. Wo aber war der Vottemer? „Wo mag er wohl stehen?“ unterbrach Edhardt das Schweigen.

„Wo anders als beim Fall in der Schänke?“ erwiderte Martin und fuhr fort: „Der Vottemer hat immer besondere Angelegenheiten. Gewöhnlich bleibt er sehr lange aus. Einige Male kam er überhaupt nicht wieder. Das hätte man eigentlich dem Leutnant melden sollen.“

Ein furchtbarer Schlag überlief die Antwort des Alten.

„Das hat eingeschlagen,“ sagten beide zugleich.

Erstarrt stürzten einige Aeste von einer in der Nähe der Heerstraße stehenden Pappel.

„Seid Ihr nach geworden, Edhardt?“ fragte Martin.

„O, nicht der Rede wert; der Baum hier ist ziemlich dicht.“

„Übrigens läßt der Regen nach.“

Nach einer Weile fuhr Edhardt fort: „Sagt du

+ ... beinahe Hochverrat!“

Der Mailänder „Secolo“ vom 12. Januar beschäftigt sich mit der neuen österreichischen Offensive gegen Montenegro und der Einnahme des Vooen-Berges und bedauert, daß auch dieser neue Erfolg der Feinde dem kühnen Borgehen der Alliierten zu verdanken sei, wiewohl? Oesterreich-Ungarn umgestört ein neues Kampfgebiet wählen ließen. Unter Hinweis auf die Wichtigkeit des Vooen-Berges für die österreichisch-ungarische Marinebasis Cattaro erinnert der „Secolo“ daran, daß dreißig Jahre lang ein Hauptpunkt im Programm der italienischen Balkanpolitik der gewesen sei, daß der Vooen im Besitz von Montenegro sei. Das Blatt fragt, was Italien für den Vooen und Montenegro getan habe, daß die Hilfe erbeten habe und schließt: „Die Tatsache, daß der Angriff auf die Marinebasis Cattaro der veralteten montenegrinischen Artillerie zugewiesen worden ist, bedeutet beinahe Hochverrat.“

+ Versenkt!

Hull, 12. Januar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Dampfer „Sappho“ der Wilson-Linie wurde ausgegeben. Ueber die Besatzung hat man keine bestimmten Nachrichten. — Der Dampfer „Traquair“ wurde versenkt. Alle Personen an Bord wurden gerettet.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 14. Januar 1916.

— Eine kirchliche Kaisergeburtstagsfeier soll mit Genehmigung des Kaisers und auf Anordnung des evangelischen Oberkirchenrats am 27. Januar in allen Gemeinden der altpreussischen Landeskirche abgehalten werden.

— Für den Vertrieb von Karten hat das Kriegsministerium folgende Bestimmungen erlassen, die im Anschluß an die Bekanntmachungen des Generalkommandos vom 16. April d. Js. — III b 7874/3567 — und vom 1. Juli d. Js. — III b 13 602/6214 — hiermit zur Kenntnis gebracht werden.

1. Reliefkarten jeder Art und jeden Maßstabes, die deutsches oder besetztes feindliches Gebiet darstellen, dürfen weder angefertigt, noch verkauft oder sonst vertrieben werden.

Ist eine solche Karte nach der Art ihrer Ausführung, auch im Falle einer Vergrößerung, für militärische Zwecke offensichtlich unbrauchbar, so kann sie von dem stellvertretenden Generalkommando, zu dessen Bereich das dargestellte deutsche Gebiet gehört, freigegeben werden und zwar nach erfolgter Verständigung desjenigen stellvertretenden Generalkommandos, in dessen Bereich der Verleger seinen Sitz hat. Die Freigabeverfügung ist auf der Karte erkennbar zu machen.

2. Von Städten, Ortschaften oder anderen Geländebeschneidungen, die im Schutzbereich liegen, können Karten im Maßstab unter 1:100.000 also von 1:1 bis 1:99.999 in Abdrucken und anderen Nachschlagewerken, deren Gebrauch im allgemeinen Interesse liegt, verkauft, vertrieben oder verwandt werden, wenn sie nach der Art ihrer Darstellung für Flieger keine genaue Bestimmung von militärisch wichtigen Gebäuden, Bahnhöfen und Fabrikanlagen gestatten, wie dies vielfach durch eine besonders ins Auge fallende Bezeichnung solcher Bauten (z. B. bei Bauskizzen) geschieht. Ueber die Freigabe entscheidet dasjenige stellvertretende Generalkommando, zu dessen Bereich das dargestellte Gebiet gehört und zwar nach erfolgter Verständigung desjenigen stellvertretenden Generalkommandos, in dem der Verleger seinen Sitz hat.

Die Freigabeverfügung ist auf der Karte ersichtlich zu machen.

3. Der Schutzbereich im Osten wird, soweit das Gebiet von Schlesien und Posen in Betracht kommt, aufgehoben.

4. Die Aus- und Durchfuhr von Karten jeden Maßstabes (auch Reliefkarten), Reiseführern und Reisehandbüchern über die Balkanländer, Kleinasien, Ägypten und Persien wird verboten. Die Erleichterungen für Kartenskizzen, Zeitungen usw. und für die Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn wie sie in der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 3. August 1915 (Deutscher Reichsanzeiger Nr. 182) vorge-

eigentlich vom Rhein nichts Neues gehört? Wie mag es mit dem Krieg aussehen?

Nichts vernommen. Der Siegeszug wird heute von der Stadt wohl die Nachricht bringen, daß endlich die Verbündeten marschieren. Ihr ewiges Stillstehen wird sogar für uns Zuschauer bald langweilig.

„Ich begreife nicht, daß man diesem Jammer in Frankreich so rat- und tatlos zusehen kann. Sollten die Verbündeten, die Oesterreicher vor allen Dingen, nicht längst dem Elend ein Ende gemacht haben? Ist nicht die unglückliche Königin von Frankreich eine österreichische Prinzessin?“

„Man zögert so lange, bis es zu spät ist. Der patriotische Fanatismus kennt keine Grenzen mehr; es ist wirklich die höchste Zeit, daß dem verblödeten Volke geholfen wird. — Wie mag es nur dem Leopold gehen?“

„Ach ja, wie mag es ihm gehen, und wo mag er stehen? Marie glaubt noch fest an ihn, und hält ihn für einen Märtyrer der Revolution. Sie hofft so gewiß auf seine Rückkehr, das arme Kind.“

„Ich weiß wohl,“ antwortete Martin wehmütig, „das beste für sie wird sein, wir lassen sie in diesem Glauben, auch wenn wir erfahren sollten, daß er tot ist oder sich von ihr gewendet hat. Es möchte eine solche Trauerbohrung doch allzu heftig auf sie einwirken.“

„Sie ist stärker, als ihr zarter Körper erscheint.“

Martin trat auf die Landstraße, um Ausschau nach dem Vottemer Henner zu halten.

„Er kommt wahrhaftig nicht wieder!“ rief er dem zurückgebliebenen Edhardt zu, und nach einer Weile erschloß er sich, den nächsten Patrouillengang zu machen, ohne, wie es üblich war, die Rückkehr der ersten Patrouille abzuwarten.

„Bleibt nur hier, Edhardt,“ sagte er, „ich werde die Grenze über den Hühnerkranz (Höhenwald bei Hohenhain, D. R.) mal abgehen. Das Gewitter hat sich verzogen und es regnet nicht mehr.“

„Dann will ich schon nach der entgegengesetzten Seite gehen; bis gleich denn!“

Edhardt nahm seinen Spieß und Martin seine Wad zur Hand, und jeder begab sich auf seinen Weg.

(Fortsetzung folgt.)

sehen sind, haben auch hierfür Gültigkeit. Ein entsprechendes Ausfuhrverbot ist beim Reichsamt des Innern beantragt.

5. Die Ausfuhr von Karten usw. in das unter deutscher Verwaltung stehende, besetzte feindliche Gebiet ist nur mit Zustimmung des Generalquartiermeisters, oder des Oberbefehlshabers Ost, oder des Generalgouvernements von Warschau oder Belgien gestattet.

Verbot von Sonderausverkäufen. Das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armeekorps erläßt folgende Bekanntmachung: Auf Grund des § 9 b des preussischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 werden hiermit für den Monat Januar jede Art von Sonderausverkäufen, wie Inventur- oder Saison-Ausverkäufe, sogenannte Weiße Wochen oder Tage, Propaganda- und Reklame-Wochen oder Tage, sowie Verkäufe unter Ankündigung von herabgesetzten Preisen für Web- und Wirkstoffe und hieraus konfektionierte Gegenstände und für alle Strickwaren verboten.

Beförderung von Kunstdünger. Nach einer Mitteilung der Rohmaterialstelle des Landwirtschaftsministeriums sollten die Bestellungen und Verladungen von Kunstdünger im Monat Januar in möglichst großem Umfang erfolgen, da die verfügbaren Eisenbahnwagen von Anfang Februar wieder durch andere dringlichere Sachen stark in Anspruch genommen werden.

Niederscheld. 14. Januar. Der von der Scheldeshütte in der Nacht vom vorigen Samstag zum Sonntag entwichene englische Kriegsgefangene Foot Peacawet ist in Siegen wieder ergriffen worden.

Schönbach. 14. Januar. Am nächsten Sonntag findet die Einführung statt von unserem neuen Pfarrer, Herrn Friedrich Eibach, durch Herrn Dehan Professor Hausen von Herborn.

Weslar. 13. Januar. Der Viehaustritt auf dem gestrigen Jahrmärkte war sehr gering. Im ganzen standen 5 Stück Rindvieh und 156 Schweine zum Verkauf.

Weslar. 13. Januar. In Aßlar wurde in der vergangenen Nacht der Hof des Landwirts Ferdinand Klees samt allen Vorräten durch ein Großfeuer eingeäschert. Der Schaden ist erheblich, da der Besitzer sein Eigentum nur teilweise versichert hatte.

Frankfurt a. M., 13. Januar. Der 29-jährige Kammerlehrer Hermann Gremer aus Rüppertsteg wurde hier am 2. August 1915 wegen Betrugs und Urkundenfälschung verhaftet und zur Beobachtung seines Geisteszustandes in die hiesige Irrenanstalt gebracht. Aus dieser ist er in der letzten Nacht mit einem anderen Gefangenen ausgebrochen und entflohen. Gremer ist ein gewalttätiger Mensch. Wahrscheinlich treibt er sich in Infanterieuniform herum. Er ist von großer kräftiger Gestalt mit einer großen Narbe auf dem Kopf.

Griesheim a. M., 13. Januar. Bei dem Abhängen eines Eisenbahnwagens spritzten dem Arbeiter Tilger aus einem Säurefessel größere Mengen hochprozentiger Säure in das Gesicht und auf die Hände. Der Verunglückte erlitt schwere Verbrennungen, wobei besonders die Augen in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Aus dem Vogelsberg. 13. Januar. In unverminderter Frische des Geistes und Körpers feiert am nächsten Sonntag Konrad Bräuning in Mücke bei Grünberg in Oberhessen, der „alte Mückenwirt“, seinen 97. Geburtstag. Von 9 Töchtern und 5 Söhnen, die ihm in langjähriger Ehe geboren wurden, sind noch 7 am Leben. An der Geburtstagsfeier nahmen auch 15 Enkel teil.

Gelnhausen. 13. Januar. Eine Butterhändlerin, die von sieben Landwirten in Oberjohbach Butter zu höheren Preisen als vorgeschrieben fand, wurde mit 105 Mk. bestraft. Auch die Landwirte erhielten empfindliche Strafen.

Aus Kurbessen. 13. Jan. In Bodes beschlagnahmte die Polizei bei einem Bauern 50 Zentner Getreide, die nicht angemeldet waren. Das Korn verfiel dem Staat, der Bauer erhielt eine hohe Geldstrafe.

Aus dem Reiche.

Einen ungewöhnlich scharfen Erlass gegen die Jugendlichen vom 14. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr hat dem „B. L.“ zufolge der kommandierende General des stellvertretenden Generalkommandos des 11. Armeekorps, General der Infanterie v. Haugwitz, in Kassel mit dem 12. Januar in Kraft treten lassen. Danach wird bestimmt, daß Jugendliche keine Wirtshäuser besuchen dürfen. Außerdem wird ihnen das ziellose Auf- und Abgehen an Orten, die noch von den Disziplinbehörden zu bestimmen sind, verboten. Ferner werden die Polizeibehörden angehalten, strengstens darauf zu achten, ob Jugendliche Zigaretten kaufen und diese rauchen. Der Verkauf von Zigaretten und alkoholischen Getränken an Jugendliche ist verboten, ferner der Aufenthalt in Restaurants und Kaffeehäusern. Um zu verhindern, daß Jugendliche Zigaretten bekommen, dürfen Automaten mit Tabak und Zigaretten nicht aufgestellt werden. Alle Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und bei Annahme mildernder Umstände mit Haft oder Geldstrafen bis zu 1500 Mark bestraft. Die gleichen Strafen treffen denjenigen, der durch eigene Schuld verurteilt, die ihm unterstellten Jugendlichen zur Befolgung der Verordnung anzuhalten.

In Telegrammen deutliche Sprache führen! Unter der Spitzmarke „In Telegrammen deutliche Sprache führen!“ wird der „Königsb. Allg. Ztg.“ folgendes Erlebnis geschildert: So kam ein Geschäftsfreisender in dem benachbarten Wehsack durch ein unklar gefasstes Telegramm kürzlich um sein Mittagbrot. Er sah gerade an der Tafel des Gasthauses, in dem er wohnte, als er plötzlich „auf militärischen Befehl“ abgerufen wurde. Es war ein Telegramm aus Berlin angekommen, welches lediglich aus den Worten bestand: „Enfernt Nr. (hier folgten drei größere Zahlen) Belovet“. Ein solches Telegramm mußte selbstverständlich verständlich erscheinen. Im Verhör erklärte sich die Harmlosigkeit sehr schnell unter den freundlichen Formen auf. Das Telegramm war von einer Berliner Samstagsfirma ausgegeben und sollte lediglich befragen, der Reisende sollte drei bestimmte Nummern aus seinem Musterkoffer (wahrscheinlich, weil die betreffende Ware ausgegangen war) entfernen. „Belovet“ war nicht der Name der Firma, sondern nur ihre Telegrammadresse. Mit Hilfe der vorgelegten Korrespondenz sowie des vorgelegten Musterkoffers konnten sehr schnell die Angaben des Reisenden bewiesen werden. Doch aber nahm alles so viel Zeit in Anspruch, daß inzwischen die Mittagstafel vorbei war.

Blühende Mandelbäume im Januar. Eine Frühlingskunde kommt von der Bergstraße. In einigen Höhenlagen haben infolge der zeitigen milden Witterung die Mandelbäume angefangen zu blühen. Nun ist die Bergstraße allerdings ein klimatisch sehr bevorzugter Landschaft, er hat wohl die höchste Durchschnittstemperatur von ganz Deutschland. Aber daß die Mandelbäume schon im Januar anfangen zu blühen, dessen können sich die bekannten ältesten Leute nicht erinnern. In früheren Jahren hat man höchstens im Monat Februar die Mandeln blühen sehen. Nach den Erfahrungen der Gärtner hofft man, daß die Blüten auch Früchte ansetzen werden, falls nicht ein besonders starker Frost die vorzeitigen Blühtäume verwelken läßt.

+ Zugzusammenstoß. (Antische Meldung.) Ein von Algeringen fälliger Erzug überfuhr am 11. Januar nachmittags 5 1/2 Uhr das geschlossene Einfahrtsignal des Bahnhofs Haggingen, wofür er auf einen Güterzug aufstieß. Bei dem Aufstoß der beiden Güterzüge tödlich die im Packwagen des Erzuges sich aufhaltenden Schlosser Thewes und Lutz aus Driedenhofen, während der Lokomotivführer Verletzungen schwerer Natur davontrug. Die Untersuchung ist eingeleitet. (B. L. B.)

Aus aller Welt.

+ Zugunfälle in Oesterreich. Mittwochabend stieß beiortanartigem Sturmwind auf der Station Fischau der Schneebergbahn ein Personenzug mit einer auf dem Gleise stehenden Lokomotive zusammen, 31 Personen, darunter 5 vom Zugpersonal, wurden verletzt, eine von ihnen schwer. — Nach einer Blättermeldung aus Mährisch-Osttrau entgleiste gestern auf der Strecke zwischen Döber und Freistadt der Waggon eines Lokalzuges und stürzte über die Böschung ab. 40 Personen wurden verletzt, davon 8 schwer.

Ein japanischer Staatsmann und Gelehrter über Deutschland. Taziri (Tajiro), der frühere japanische Finanzminister, Mitglied des Herrenhauses und Professor der Nationalökonomie an der Universität Tokio, schildert, der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge, in der „Wasi“ mit seiner mathematischen Genauigkeit die wirtschaftliche Lage der europäischen kriegsführenden Staaten sowie die Amerikas. Deutschland wird, meint er, nach dem Kriege auch sehr leiden müssen. Am Schluss aber sagt er: Begabung und Intelligenz der Deutschen haben in der Welt nirgends ihresgleichen. Die Organisation ist einfach bewundernswürdig. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß es ihnen gelingt, aus dem Unglück Glück zu machen. Der Kanonendonner hat noch nicht aufgehört. Herrlich ist es, zu beobachten, wie dennoch schon jetzt eilig an dem gearbeitet wird, was erst nach dem Kriege ausgeführt werden soll.

+ Eine verurteilte Engländerin. Das englische Wochenblatt „Nation“ veröffentlicht einen Brief der englischen Ärztin Ella Scarlett Syngge, die aus Serbien über Berlin nach England zurückgekehrt ist. Sie befand sich während des deutschen Einmarsches in Serbien und erlebte den ganzen Feldzug. Sie schreibt: „Begen alle meine Erwartungen war das Verhalten der deutschen Armee in jeder Hinsicht ausgezeichnet. Die Soldaten betraten kein bewohntes Haus ohne Erlaubnis des Besitzers und nahmen nichts ohne Bezahlung oder Requisitionsschein. Niemals hat irgend einer deutschen Soldaten, mir die Hälfte seines Brotes für einen serbischen verwundeten Soldaten zu geben. Meist gaben sie mir das ganze. Ich schnitt die Hälfte ab und gab die andere zurück. Nachdem ich einige Wochen mit den deutschen Ärzten vom Roten Kreuz zusammen gewesen war und zu erkennen begann, einen wie falschen Eindruck alle Engländer von unseren Feinden haben, beschloß ich, um die Erlaubnis nachzusuchen, nach Deutschland gehen zu dürfen und selbst zu sehen, ob ebenso falsche Vorstellungen über die Behandlung der britischen Gefangenen in den Gefangenenlagern herrschten. Ich erhielt die Erlaubnis und fand meine Annahme gerechtfertigt, daß es unseren Feinden gut geht. Wie auch ein kanadischer Sergeant in Gießen sagte: Wenn einer sich gut aufhält, wird er über nichts zu klagen haben. Fräulein Syngge schließt, nach ihren Beobachtungen seien Deutschlands Hilfsquellen noch weit davon entfernt, erschöpft zu sein. Es herrsche kein Mangel an Lebensmitteln und auch nicht an Luxusartikeln.

+ Explosion in einer amerikanischen Pulverfabrik. Ein Telegramm aus Philadelphia meldet, daß eine furchtbare Explosion in der Pulverfabrik Dupont in Carnegys Point stattgefunden hat. Sechs Arbeiter sind getötet, viele verletzt. Die Fabrik beschäftigte 15 000 Arbeiter in Tag- und Nachtschichten bei der Herstellung von rauchlosem Pulver und Pikrinsäure. Die Ursache der Explosion ist noch nicht festgestellt.

+ Die Eisverhältnisse im Bosphorischen Meerbusen verurlichen, nach einer Meldung der „Berlingische Tidende“, andauernd große Schwierigkeiten. Aus Stockholm sind neue große Eisbrecher abgegangen, um eine angesehene Dampfer zu befreien, die vor Geste im Eise feststeht. Die Aussicht auf Erfolg ist aber gering. Es wird jetzt befürchtet, daß das ganze Bosphorische Meer an der finnischen wie an der schwedischen Küste zuzufrieren wird, falls nicht sofort milderer Wetter eintreten sollte.

Vermischtes.

Das Geheimnis eines Zigeunerlagers. Der Berichterstatter eines amerikanischen Blattes räumt sich, Licht in das Geheimnis eines Zigeunerlagers gebracht zu haben, das sich vor kurzem in der Nähe von Saint-Louis niedergelassen hatte. Er fand in dem Lager eine „Zigeunerkönigin“, die mit allen Zeichen ihrer Würde geschmückt und keine andere als Mrs. Habersham, die Tochter eines Millionärs in Baltimore, war, die vor etwa 7 Jahren in geheimnisvoller Weise aus dem elterlichen Hause verschwunden. Mrs. Habersham war in Glanz und Luxus erzogen worden und hatte eine gediegene Bildung erhalten. Wie üblich, war sie eines Tages auch in Gesellschaft erschienen und hatte sich mit einem Offizier verlobt. Kurze Zeit darauf war sie verschwunden. Ihr Vater setzte die bestorganisierten Detektivbureaus in Bewegung und opferte ungeheure Summen, um seine Tochter wieder zu entdecken. Aber alle Bemühungen, eine Spur von ihr zu finden, blieben vergebens, bis schließlich Vater und Bräutigam das Mädchen für verschollen hielten und ihre weiteren Nachforschungen einstellen. Dem Berichterstatter des amerikanischen Blattes hat die „Zigeunerkönigin“ ihre bewegliche Vergangenheit geschildert wie folgt: „Ich hatte das gesellschaftliche Leben satt, mit seinen Lügen und Verstellungen. Schon als kleines Mädchen hatte ich in Saratoga einen Stamm nomadischer Zigeuner getroffen, die schon damals einen großen Eindruck auf mich machten. Als ich später das Lyzeum besuchte, verschlang ich mit einem wahren Eifer alle Bücher, die von Zigeunern, ihren Sitten und ihrer Sprache erzählten. Vor sieben Jahren bin ich aus dem väterlichen Hause entflohen und erwarb mir zunächst in Europa als

Sprachlehrerin mein Brot. Dort traf ich einen Hindu, der mich in die Geheimwissenschaften einführte; später traf ich mit John Mitchell, dem König der Zigeuner, zusammen. Ich heiratete ihn und helfe ihm, sein kleines Königreich regieren. Alles in allem: Ich bin sehr glücklich und habe keine Sehnsucht nach der Welt, die man die bürgerliche nennt, und die im Grunde nichts ist, als eine Welt des Scheins und des Betruges. Unter diesen Umständen hier gibt es keinen Zwang. Jeder gibt sich so, wie er ist, und wenn auch das Leben mit ihnen ohne äußeren Glanz ist, so bin ich doch frei und frage nach niemandem auf der Welt.“ Mrs. Habersham hat die Nachricht von der Wiederauffindung seiner Tochter mit großer Freude aufgenommen. Ein Brief von der Hand seiner Tochter selbst brachte ihm die Bestätigung der Nachricht, die ihn in so große Freude versetzte, daß er nur zu gern einen „Zigeunerkönig“ als Schwiegersohn mit in den Kauf nahm.

Das Gesundheitswesen in England. In welcher ungeheurer Weise die Gesundheitserei in England wächst, trat recht deutlich bei einem Fall zutage, der vor kurzem die englischen Gerichte beschäftigte. Ein gewisser Jewell ist Vater eines siebenjährigen Mädchens, das plötzlich erkrankte, und zwar allem Anschein nach am Typhusfieber. In der ganzen Nachbarschaft herrschte darob große Aufregung, und alles rief den Eltern, zum Arzt zu schicken. Die Eheleute Jewell sind jedoch Gesundheitsmenschen und wollten nichts davon wissen, daß ihre Tochter von einem gewöhnlichen Arzt behandelt werde. Das Kind befand sich in den Händen Gottes, und um es zu retten, bedürfte es nur des Gebetes. Anstatt nun den Arzt kommen zu lassen, berief Jewell andere Bekannte der „Christian Science“ zu sich, deren Beruf es ist, Kranke gesund zu beten, wofür sie im Gegenzug zu den Ärzten „nicht einmal Geld verlangen“. So fanden sich denn in der Familie 20 Gesundheitsmenschen, vier Männer und sechzehn Frauen, ein und lösten einander von Stunde zu Stunde ab, um am Krankenbett des kleinen Kindes zu beten. Vergebens redeten die Nachbarn auf die Leute ein, und ein Arzt, der schließlich erschien, wurde hinausgewiesen. Die Polizei, die einzuschreiten versuchte, konnte nichts erreichen und nicht verhindern, daß das Kind starb. Ähnliche Fälle haben schon wiederholt die englischen Gerichte beschäftigt, die gewöhnlich zu einem Freispruch kamen, weil ein direktes Verschulden nur selten nachgewiesen werden konnte. Keiner der Ärzte, die als Zeugen oder Sachverständige geladen worden waren, konnte zweifellos versichern, daß er, wenn er rechtzeitig gerufen worden wäre, den Kranken hätte retten können. Andererseits wissen die Gesundheitsmenschen ihren guten Glauben mit solchem Nachdruck zu betonen, daß die Geschworenen sich ihrem Einfluß nicht entziehen können. Um nun Richter und Geschworene in dieser Beziehung zu einer strengerem Auffassung ihrer Pflichten zu bestimmen, hat der medizinische Kongress, der vor einiger Zeit in London tagte, auf Grund statistischer Tatsachen die Feststellung gemacht, daß allein in London die Gesundheitserei jährlich 20 000 Opfer fordert, und etwa 50 000 in den englischen Provinzen, wo die Gesundheitserei noch wenig verbreitet ist. Jewell ist jetzt wegen fabrikmäßiger Tötung angeklagt und seine Verhaftung angeordnet worden. Sicherlich wird es ihm nicht an Anwälten fehlen, die von der Gerechtigkeit seiner Sache durchaus überzeugt sind, denn man darf nicht vergessen, daß sich auch in England unter den Gesundheitsmenschen nicht nur Angehörige der unteren Bevölkerungsschichten befinden, sondern auch Bankiers, Literaten, höhere Offiziere, Damen der Gesellschaft, höhere Beamte, Hofwürdenträger und — sogar Ärzte.

Letzte Nachrichten.

Die Hauptstadt Montenegro von den österreich-ungarischen Truppen in Besitz genommen.

Wien, 14. Januar. (WTB.) Amtlich wird verlautbart: 14. Januar 1916, mittags. Die Hauptstadt von Montenegro ist in unserer Hand. Den geschlagenen Feind verfolgend, sind unsere Truppen gestern nachmittag in Cetinje, der Residenz des montenegrinischen Königs, eingerückt. Die Stadt ist unversehrt, die Bevölkerung ruhig.

Berlin, 14. Januar. In der „Börsen Zeitung“ heißt es zu der Rede des Finanzministers im Abgeordnetenhaus, der Finanzminister habe mit dem Brauch gebrochen, daß die Fehlbeträge in die laufenden Etats eingestellt und durch Defizitanleihen aufgebracht werden. Der Finanzminister habe dazunehmen wollen, daß auch nach dem Kriege ein Ueberfluß nicht zu denken sei. Unter diesen Umständen den Betrag auf Anleihe zu übernehmen, ist überhaupt mißlich. Es frage sich nur, ob man unbedingt den Weg gehen müsse, den der Finanzminister vorschlägt. Im „Berl. Lokalanzeiger“ heißt es: Das wichtigste und erfreulichste ist, daß in allen mit uns im Kampfe liegenden Staaten das heisse Verlangen nach immer neuen Mitteln zur Kriegsführung den sozialistischen Gedanken hat zurücktreten lassen und die Rücksicht auf die gerechtfertigte Schonung der schwachen Schultern. In der „Täglichen Rundschau“ wird den alten Parteien zur Erwägung empfohlen, in ernste Selbstprüfung einzutreten, wie ihre Grundsätze und Methoden mit den Erfahrungen der Zeit und den Aufgaben der Zukunft in Einklang zu bringen seien. Sie könnten, ohne nervös zu werden, abwarten, wie sich die Dinge in der Sozialdemokratie weiter entwickeln. Man möge in aller Ruhe daran denken, daß die sozialdemokratische Fraktion nicht die Zustimmung aller ihrer Wähler hat und daß die deutschen Arbeiter, die aus dem Schützengraben zurückkehren, nicht mehr die verheßten und verärgerten Männer seien, die auf jene Phrase von Liebknecht und Gelsenstein hereinfielen.

Berlin, 14. Januar. Der „Vorwärts“ teilt, Bekanntes bestätigend, aus der sozialdemokratischen Fraktion mit, daß Liebknecht durch sein fortwährendes Handeln gegen die Beschlüsse der Fraktion seine Fraktionszugehörigkeit verwirkt habe.

Hamburg, 13. Januar. (WTB.) Die heutige Sturmflut in Hamburg hatte am Abend die außergewöhnliche Höhe von 18 Fuß drei Zoll erreicht. Alle Keller an der Wasserkante und den niedriger gelegenen Stadtteilen waren überflutet. Große Mengen Waren sind durch das Wasser vernichtet worden. Der Straßenbahn- und Wagenverkehr mußte eingestellt werden, weil die Straßen teilweise dreiviertel Meter überschwemmt waren. Um 11 1/2 Uhr abends erreichte das Wasser seinen Höchststand.

Wann kommt Frieden?

Wann segnet deutsche Lande mit sanftem Hülfschlag
Der tausendfach ersehnte, freudvolle Friedenstag?
Soll immer höher steigen die uralte Flut
Und immer heißer brennen die graue Prüfungslut?
Wann schweigen alle Stürme, die unser Herz umloht?
Wann bringt ein starker Wille das Ende unserer Not?
Soll nimmermehr verfehen der tränenreiche Quell,
Und nie der Nacht entfliegen ein Morgen hold und hell?
So fragst du gramumfängen und schaust nach Rettung aus;
So klagst du kampfesmäde und sehnst dich längst nach Haus.
Wenn du am hohen Ziele hältst still und gläubig fest,
Das Fragen und das Klagen den Bogen überläßt;
Wenn du in deutscher Treue erfüllt des Tages Pflicht
Und Gott bleibt deine Stärke und deine Zuversicht —
Dann kommt, wie nach dem Sturme die Sonne golden lacht,
Mit seinem reichsten Segen der Friede über Nacht.

Emil Zschawski.

Die Flucht von Gallipoli.

Im türkischen Parlament hat Kriegsminister Enver Pascha eine ausführliche, sehr interessante Darstellung über den Verlauf der englisch-französischen Gallipoli-Expedition gegeben. Nach der Agentur Milli führte er dabei das folgende aus:

+ Sie müssen wissen, meine Herren, daß die große Schlacht auf Gallipoli, welche seit dem 18. März gedauert hat, gestern zum Abschluß gekommen ist. (Beifall.) Die Schlacht endete so, wie ich vorhergesehen und wie ich Ihnen meines Erinnerns halber angekündigt hatte. Ich glaube, daß ich von den Streitkräften, welcher unser erlauchter oberster Kriegsherr mit anvertraut hatte, nützlichen Gebrauch gemacht habe, und das erzielte Ergebnis gibt mir die Ueberzeugung, daß ich diese Streitkräfte in Zukunft mit noch größerer Sicherheit und Zuversicht verwenden werde. (Beifall.) Als unsere Feinde unsere Batterien von Sedd-ul-Bahr und Kum-Kale zu beschließen begannen, befand ich mich zufällig in jenen Gebieten. Zu Beginn des dortigen Unternehmens hatte sich Europas und selbst unserer Bundesgenossen ziemlich große Aufregung bemächtigt. Da ich aber die Dardanellen gründlich kenne, habe ich die feste Zuversicht, daß der Feind weder in seinem Seeunternehmen noch in seinen Landoperationen Erfolg haben könne. Bei Erklärung des europäischen Krieges war es natürlich, daß die von uns eingenommene neutrale Haltung mit Rücksicht auf unsere geographische Lage nicht geduldet werden würde, denn Rußland, ein wesentliches Element der Entente, konnte nur stark werden, falls die Meerengen frei geworden wären, so daß wir bei dem ersten in Europa abgegebenen Kanonenschuß gezwungen waren, die Meerengen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu besetzen.

Es wäre unrichtig, wenn man behaupten wollte, daß diese Mittel zahlreich waren und den letzten Anforderungen der Kriegskunst entsprachen. Das ist die Wahrheit, die verhehlen zu wollen, ein eitles Bemühen wäre. Noch mehr: Dank der weitgehenden Unterstützung des Deutschen Reiches hatten wir zwei große Fahrzeuge erworben und hatten unserer Flotte wenigstens in der inneren Meerenge die Ueberlegenheit gegenüber derjenigen der Feinde verschafft. Nach meiner Ueberzeugung war es dem Feinde unmöglich, mit seiner Flotte die Meerenge zu erzwingen, was ich übrigens immer erklärt habe. Die Torpedoschiffe und maskierten Batterien der Meerenge hätten immer ihre Wirksamkeit bewahrt. Wohl war es möglich, daß der Feind durch Beschleßung aus ungeheurer Entfernung unsere hauptsächlichsten Forts daselbst zerstören konnte, aber das hätte nicht genügt. Er hätte sich bis zur Minenlinie vorwagen müssen, um unsere Batterien zerstören zu können. Für dieses Unternehmen hätten aber seine kleinen Einheiten nicht genügt, denn sie wären leicht durch das Feuer unserer maskierten Batterien zerstört worden. Es blieb also dem Feind nichts anderes übrig, als das Abenteuer mit den Dreadnoughts.

Diese großen Einheiten gegen die Torpedoschiffe vorzutreiben, bedeutete, sie in unsere Sicht zu bringen, denn jedes Schiff, welches sich bis dorthin vorgewagt hätte, wäre unfehlbar versenkt worden und der Feind hätte eine große Anzahl von Fahrzeugen verloren. Wenn die feindliche Flotte selbst Tschanakkale und Ragara zu passieren vermocht und den Versuch gemacht hätte, ins Marmarameer einzubrechen, so wären auch dort die mächtigsten Dreadnoughts dem sicheren Untergang durch unser Geschützfeuer auf eine Entfernung von 5 Kilometer verfallen gewesen. Die Ereignisse gaben mir Recht.

Was die Landoperationen betrifft, so machten sie den Eindruck, daß die Engländer und Franzosen, selbst wenn sie 500 000 Mann heranzuführen würden, sich nicht weit von der Meerenge hätten entfernen können, denn da der Feind weder über eine Eisenbahnlinie noch über ein anderes natürliches Verkehrsmittel verfügte, so konnte er nicht eine so gewaltige Armee unterhalten, um in einer Landschlacht den Sieg davonzutragen. Deswegen hatten wir begriffen, daß die Angreifer nur auf der Halbinsel Gallipoli Landungen vornehmen können. Wir hatten demgemäß unsere Vorbereitungen getroffen. Am 18. März begann der Feind mit der Landung seiner Truppen und unsere Streitkräfte vom höchsten Offizier bis zum jüngsten Soldaten erfüllten ihre Pflicht in muster-gültigster Weise, wiewohl wir übrigens auch ganz sicher waren. Die feindlichen Kriegsfahrzeuge nahmen ruhig Kampfstellung und beschossen uns nur in Entfernung außerhalb der Tragweite unserer Kanonen. Es ist selbstverständlich, daß angesichts des höllischen Feuers von 600 Kanonen, die Geschosse von 7,5 Zentimeter bis zu 38 Zentimeter schleuderten, unsere Truppen gezwungen waren, sich ein wenig zurückzuziehen, und daß dem Feinde die erste Landung gelang. Aber wie der Feind es selbst anerkannt hat, kam ihm dieser Erfolg zu teuer zu stehen.

Nach diesem Unternehmen versuchten die Engländer und Franzosen durch einen Handstreich sich der die Meerengen beherrschenden Punkte Rodza, Tschimen, Dag und Alisi zu bemächtigen. Nachdem dieser Versuch gescheitert war, zog sich der Kampf in die Länge. Anfangs unternahmen wir mehrere Stürme, um den Feind ins Meer zu werfen, und wir trieben ihn bis zum Ufer zurück. Statt jedoch diese Sturmangriffe fortzusetzen, hielten wir es für nützlicher, den Feind an uns heranzukommen zu lassen; auf diese Weise hofften wir, während sich die großen Kämpfe in den Karpaten abspielten und während die große englisch-französische Offensive an der französischen Grenze gegen die Deutschen im Gange war, einen Teil der feindlichen Kräfte auf uns zu ziehen, um so unsere Verbündeten zu entlasten. Unsere Hoffnungen gingen in

Erfüllung und wir gaben unserer Armee Gelegenheit, unseren Freunden zu Hilfe zu kommen, indem wir nach und nach eine englisch-französische Streitmacht von 500 000 Mann an die Dardanellen zogen. Wir danken aufrichtig den Engländern, die uns Gelegenheit geboten haben, unseren Verbündeten in dieser Weise Hilfe zu leisten.

Ich finde es für unnötig, auf den Verlauf dieser Kämpfe zurückzukommen und möchte bloß hervorheben: Wir waren anfänglich auf uns selbst angewiesen, auch waren wir gezwungen, mit unserer Munition zu sparen und konnten nicht zum Gegenangriff übergehen. Nachdem wir den feindlichen Sturmangriff zum Stehen gebracht hatten, warteten wir auf die Eröffnung der Verbindungswege mit den Mittelmächten, als die Engländer weitere Anstrengungen machten und eine neue Armee von 100 000 Mann bei Anafarta ans Land setzten. Wenn man sich jedoch an ihr eigenes Beständnis halten soll, so haben sie bei dieser letzten Unternehmung einen vollständigen Mangel an Geschicklichkeit bewiesen. Diese Unternehmung ist denn auch gleichfalls gescheitert und die Engländer waren gezwungen, dort zu bleiben, wo sie gelandet waren. Sie waren, wie sie selbst zugeben mußten, dort zu einer Stellung verurteilt, die für eine Armee keineswegs sehr erwünscht ist.

Inzwischen begannen die Operationen gegen Serbien und der Versuch, die Verbindung mit der Türkei herzustellen, um uns Munition zu verschaffen. Der Redner verweist auf den Eintritt Bulgariens in den Kampf, dessen aufrichtiger und weiser Haltung er hohes Lob zollt, ferner auf die Aktion gegen Serbien und fährt fort: Die Engländer, durch die bevorstehende Herstellung der Verbindung zwischen uns und den Mittelmächten beunruhigt, versuchten eiligst noch vorher den Serben zu Hilfe zu kommen. Sie hatten aber schon ihre Landung in Saloniki bewerkstelligt, und um sich nicht zu desavouieren, versuchten sie von dort aus Serbien zu Hilfe zu eilen. Als die serbische Armee geschlagen war, sahen sich die Engländer genötigt, ihre Unternehmungen aufzugeben. Angesichts dieses Ergebnisses blieb ihnen nur zweierlei übrig: entweder an den Dardanellen zu verharren oder auf die Saloniki-Expedition zu verzichten. Das Verbleiben an den Dardanellen war jedoch unmöglich und nach Verlegung Hamiltons, der trotz seines Mißerfolges für die Fortsetzung der Dardanellenaktion war, sowie auf Grund des Beschlusses Kitcheners, wurde von den Engländern der entsprechende Entschluß gefaßt. Sie wählten nur zu gut, daß unsere Infanterie der übrigen überlegen ist, und daß wir nach Eröffnung der Verbindungen, die unsere Bedürfnisse sichern, sie schließlich ins Meer werfen würden.

Nachdem sie auf diese Weise den allerschwersten Mißerfolg erlitten hatten, mußten sie also die Halbinsel Gallipoli preisgeben, auf der sie so lange ihr Blut vergossen und die sie mit Leichnamen ihrer farbenbunten Soldaten bedeckt hatten. Indessen muß man den Engländern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie bei diesem Rückzuge von den Umständen in außergewöhnlicher Weise begünstigt worden sind. Es steht ihnen frei, sich in ihrem Parlament zu diesem Rückzuge zu beglückwünschen und sich desselben zu rühmen. Er verliert deswegen nicht minder seinen Charakter als erzwingender Rückzug und überhastete Flucht. Wir hatten die Absicht, zur Offensive überzugehen, nachdem wir unsere Truppen vollständig mit Munition versorgt hatten. Unsere Feinde haben sich aber beeilt. So sage ich denn dem Allmächtigen Dank, daß die Zeit und die Ereignisse meine Erwartungen bestätigten.

Jetzt, da wir mit der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee in direkter Verbindung stehen, können wir dank der Mitwirkung unserer Verbündeten unsere Armee auf besseren Stand setzen, und ich kann Ihnen mit größtem Nachdruck und vollster Zufriedenheit die Versicherung erneuern, daß wir den Feind über unsere Grenzen verjagen werden, ja, wir werden imstande sein, ihn daran zu verhindern, die uns von ihm entzogenen Gebiete zu besetzen. (Angehaltener Beifall.) Bevor ich schließe, will ich das Andenken unserer erhabenen Helden rühmen, die an unseren Grenzen schlummern, nachdem sie uns die Kraft verliehen haben, den Kopf so hoch zu tragen und nachdem sie unserem teuren Vaterlande die Sicherheit verschafft haben, deren es sich heute erfreut. Das Vaterland wird die von seinen Helden gebrachten Opfer nie vergessen und seine Dankbarkeit dadurch beweisen, daß es für ihre Familien Sorge tragen wird.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 12. Januar. 1515. Kaiser Maximilian I. † Wien. — 1781. Erste Aufführung der „Räuber“ von Schiller in Mannheim. — 1802. Edward a. Bauernfeld, Dichter. — Wien. — 1915. Zweiter Tag der Schlacht von Solferino. In Gegenwart des Kaisers werden die Höhen bei Breganz im Sturmangriff vom Feinde geläubert. 14 Offiziere, 1130 Soldaten gefangen, 4 Geschütze erbeutet. — Nordöstlich von Chalon wird ein starker französischer Angriff abgelehrt. — Die türkische Flotte beschleßt die besetzte russische Hafenstadt Matroiss (Südrussland), sie zerstört die Hafenanlagen und alle Handelschiffe.

Freitag, 14. Januar. 1521. Verhängung des Wannes über Luther. — 1575. Barbara Uttmann, Begründerin der Epiphaniapfaffen im Erzgebirge, † Annaberg. — 1742. Ed. Halle, Astronom, † Gießen. — 1831. Reinhold Sadow, preussischer Handelsminister, †. — 1874. Phil. Reis, Physiker, † Friedrichsdorf. — 1890. Karl Gerst, Dichter, † Stuttgart. — 1905. Ernst Abbe, Physiker, Begründer der Zeiss-Stiftung, † Jena. — 1915. Solferino nach dreitägigem Kampfe genommen. 5200 Gefangene, 14 Geschütze, 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen erbeutet. Etwa 5000 Franzosen tot. — Bei Consenone nördlich von Verona, scheitern starke feindliche Angriffe. — Nordöstlich von Rom wird ein russischer Stützpunkt erobert, 500 Russen gefangen. — Deutsche Uteerboote vor Dover. — Die Türken besetzen Meserbrich (Nordperlen), Tabris und Selma.

Freitag, 14. Januar. 1521. Verhängung des Wannes über Luther. — 1575. Barbara Uttmann, Begründerin der Epiphaniapfaffen im Erzgebirge, † Annaberg. — 1742. Ed. Halle, Astronom, † Gießen. — 1831. Reinhold Sadow, preussischer Handelsminister, †. — 1874. Phil. Reis, Physiker, † Friedrichsdorf. — 1890. Karl Gerst, Dichter, † Stuttgart. — 1905. Ernst Abbe, Physiker, Begründer der Zeiss-Stiftung, † Jena. — 1915. Solferino nach dreitägigem Kampfe genommen. 5200 Gefangene, 14 Geschütze, 6 Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen erbeutet. Etwa 5000 Franzosen tot. — Bei Consenone nördlich von Verona, scheitern starke feindliche Angriffe. — Nordöstlich von Rom wird ein russischer Stützpunkt erobert, 500 Russen gefangen. — Deutsche Uteerboote vor Dover. — Die Türken besetzen Meserbrich (Nordperlen), Tabris und Selma.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des Heinrich Wilhelm Schmidt in Breitscheid (Dillkreis) ist am 13. Januar 1916, mittags 12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet worden. Verwalter: Rechtsanwalt W. Schler, Herborn. Anmeldefrist und offener Arrest mit Anzeige: Frist bis zum 9. März 1916, erste Gläubigerversammlung am 4. Februar 1916, vorm. 10 Uhr, und allgemeiner Prüfungstermin am 21. März 1916, vorm. 10 Uhr.

Herborn, den 13. Januar 1916.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 17. d. Mts., vormittags von 8 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr wird im Rathhauaal an gering bemittelte Familien

Reis zu 60 Pfg. das Pfund verkauft.

Herborn, den 13. Januar 1916

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Bekanntmachung.

Meine Bekanntmachung vom 31. v. Mts. betr. Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungsdienstrolle wird dahin ergänzt, daß sich in der Zeit bis zum 15. Januar d. Js. auch diejenigen Militärpflichtigen, die bereits zum Militärdienst ausgehoben sind, zu melden haben.

In der Zeit bis zum 15. Januar d. Js. haben sich daher alle Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1896, 1895 und 1894 ohne Rücksicht darauf, ob sie bereits zum Militärdienst ausgehoben oder zurückgestellt worden sind, welche in hiesiger Stadt ihren Aufenthaltsort haben, auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses zur Rekrutierungsdienstrolle anzumelden.

Nichtanmeldung zieht strenge Bestrafung nach sich.

Herborn, den 6. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Todesanzeige!

Am Mittwoch mittag hat es Gott gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwieger- und Grossvater

Heinrich Menger I.

nach vollendetem 65 Lebensjahre nach kurzem Leiden zu sich zu nehmen.

Fleischbach, den 14. Januar 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 $\frac{1}{2}$ Uhr statt.

Meisterkursus.

In den Monaten Januar bis März wird wie alljährlich in Dillenburg wieder ein

Vorbereitungskursus

für die theoretische Meisterprüfung stattfinden. Lehrgegenstände: Buchführung, Kalkulation, Gewerbeordnung, Reichsversicherungsordnung, Wechselrecht, Schriftwechsel. Unterrichtszeit: Montag und Donnerstag von 4 $\frac{1}{2}$ —6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Unterrichtsraum: Gewerbliche Fortbildungsschule. Honorar: 5 Mk. Anmeldung bei dem Vorsitzenden des Gewerbevereins, Herrn Sch. Richter oder Herrn Fortbildungsschullehrer Dr. Dönges.

Zu dem Kursus werden auch Frauen und Töchter von Handwerkern und Gewerbetreibenden, vor allem zur Erlernung der gewerblichen Buchführung, zugelassen.

Die Handwerkskammer Wiesbaden.

Paketkarten

und

Aufklebezettel

mit und ohne Firma (gut gummiert) liefert schnellstens

Buchdruckerei Emil Anding

Herborn

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 16. Januar 1916.
(2. Sonntag nach Epiphania.)

Herborn.

10 Uhr: Herr Pfarrer Conrad aus Dillenburg.
Lieder: 32, 216 (19, 112).
1 Uhr: Kindergottesdienst.
2 Uhr: Herr Pfarrer Conrad.
Lied 267.
Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Versammlung im Vereinshaus.
Burg.
1 Uhr: Kindergottesdienst.
4 Uhr: H. Pfarrer Conrad.
Kollekte für die Mission.

Taufen und Trauungen:

Herr Stefan Professor Haus
Dienstag, den 18. Januar
abends 9 Uhr:
Kirchenchor in der Kinderkirche.
Mittwoch, den 19. Januar
abends 8 Uhr:
Jungfrauenverein im Vereinshaus.
Donnerstag, den 20. Januar
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:
Kriegsbesuch in der Kirche.
Freitag, den 21. Januar
abends 9 Uhr:
Gebetsstunde im Vereinshaus.